

Supertyp sucht Superfrau

Zwei Partnervermittlerinnen streiten um betuchten Kunden

Ob Tochter aus bestem Industriellen-Haus oder millionenschwerer Industriekapitän – alle suchen nach einer besseren Hälfte. Und wenn es sein muss, auch per Partnervermittlung. Genau auf diese anspruchsvolle Klientel aus dem Kreis der oberen Zehntausend haben sich eine Münchner- und eine Züricher Vermittlerin spezialisiert, die sich nun als Konkurrentinnen vor Gericht gegenüber standen: Die Schweizerin verklagte die Deutsche, weil diese bei ihr Vermittlungsannoncen abgeschriben haben soll. Das Landgericht München I hat ihr jetzt Recht gegeben.

In einer der umstrittenen Anzeigen in der International Herald Tribune suchte ein schwerreicher und hochdynamischer Supertyp aus der internationalen Wirtschaft eine passende Gattin. Der klagenden Züricherin kam dieser Industrieboss extrem bekannt vor. Einziger Unterschied war ein Zentimeter Körpergröße – ansonsten glichen sich die Annoncen fast bis aufs i-Tüpfelchen. Die Schweizerin schäumte, denn sie hatte diesen Goldfisch an der Angel – inseriert hatte ihn diesmal aber die Münchnerin.

Wie es denn sein könne, dass zwei Institute offensichtlich denselben Herrn anpreisen, wollte Einzelrichter Tobias Pichlmaier in der mündlichen Verhandlung wissen. Besagter Millionär sei zur hiesigen Agentur gewechselt, erklärte der Anwalt der Münchnerin. Überhaupt komme nicht selten vor, dass solche Herrschaften das Institut wechseln und dabei den Wunsch hätten, dass die bisherigen Annoncen-Texte auch weiterhin verwendet werden. Doch grundsätzlich würden

Von Philipp Crone

Als er den roten Laserstrahl über sich sieht, wird ihm klar, dass es kein Zurück mehr gibt. Andreas liegt im Operationsraum der Augenklinik am Marienplatz, in der rechten Hand hält er einen kleinen Gummiball, den ihm die Ärztin gegeben hat. Daran könne er sich abregieren. Andreas wird in die richtige Position unter der Laserapparatur gefahren. Die ähnelt einem großen Mikroskop und wirft per Laserstrahl ein rotes Fadenkreuz auf das rechte Auge des Patienten, das von einer metallenen Lidsperre aufgehalten wird. Durch ein Binokular und per Bildschirm verfolgt die Augenärztin den Laserstrahl. Der Eingriff wird pro Auge exakt 23 Sekunden dauern und ist nicht schmerzhaft. Eine halbe Stunde später kann Andreas schon wieder nach Hause gehen und einen Tag später gestochen scharf sehen. So steht es zumindest in der Broschüre.

Sehschärfe für 4000 Euro

Dabei sah es zu Anfang gar nicht danach aus, als ob der 32-jährige Sportlehrer aus München wieder ohne Probleme zum Wandern, Mountainbiken oder Joggen gehen könnte. Auf beiden Augen minus 6,75 Dioptrien, im Alter von neun Jahren bekam er seine erste Brille. Seit einigen Jahren trägt er Kontaktlinsen. Doch seit ein paar Monaten stören ihn die Linsen schon nach kurzer Zeit. Andreas hört sich um. „Manche Freunde und Kollegen hatten sich schon lasern lassen und waren begeistert.“ Er liest ein paar Broschüren und beschließt dann, sich für 4000 Euro die verlorene Sehschärfe zu rückzuholen. Allerdings kann nicht jeder operiert werden. Die Augen müssen geeignet sein. Die von Andreas sind es nicht.

Beim Lasern wird die über der Linse liegende Hornhaut der Augen so verändert, dass das Licht anders gebrochen wird. Der Brennpunkt des ins Auge einfallenden Lichts liegt im optimalen Fall wieder genau auf der Netzhaut, und man hat die volle Sehstärke. Um lasern zu können, darf die Hornhaut aber nicht zu dünn sein. Die ersten Untersuchungen ergeben bei Andreas eine Hornhautdicke von 501 Mykrometern, das ist zu wenig. Die Ärztin sagt: „Ich kann nicht garantieren, dass Sie auf einhundert Prozent kommen.“ Im schlechtesten Fall bliebe eine Dioptrien übrig. Und nachlasern könne man nicht. Andreas will es sich überlegen.

Zwei Wochen später ist er wieder da, hat sich zur Operation entschlossen. Im Wartezimmer sitzt neben ihm Knut, ein Architekt. Er trägt Sonnenbrille und ein breites Grinsen im Gesicht. „Wann bist du operiert worden?“, fragt Andreas. „Gestern, ich hatte plus 3,75 Dioptrien.“ Er habe zwar nach der Operation „literweise Tränen“ vergossen und ein paar Stunden Kopfschmerzen gehabt, aber

Vom Blindfisch zum Adlerauge

Lasern geht schnell und öffnet für die Patienten völlig neue Welten – Beobachtungen in einer Münchner Praxis



am nächsten Morgen war alles vorbei. „Das war unglaublich heute. Zum ersten Mal in meinem Leben konnte ich die Zeitung einfach so lesen.“ Knut wird ins Beratungszimmer gerufen, Andreas schaut ihm nach: „Bitte, lass es bei mir genauso sein.“ Ein paar Minuten später ist er dran.

Seine Hornhaut ist in den vergangenen zwei Wochen noch ein wenig dicker geworden, 510 Mykrometer sind es jetzt. Wer Kontaktlinsen trägt, dessen Hornhaut wird mit der Zeit dünner, sagt die Ärztin. Deshalb hat Andreas vier Wochen vor der ersten Untersuchung die Linsen durch seine alte Brille ersetzt. Die Hornhaut erholte sich. „Vielleicht schaffen wir null Dioptrien“, sagt die Ärztin. Und Andreas: „Wissen Sie, dass Sie mich gerade sehr glücklich machen?“

Unter dem Lasergerät sieht Andreas nicht glücklich aus, eher konzentriert. Er muss mitmachen bei diesem Eingriff. „Geht es Ihnen gut?“, fragt die Ärztin. „Ich bin erstaunlich ruhig.“ Das Beruhigungsmittel wirkt, und die Tropfen machen seine Augen etwas unempfindlicher. Das rechte Auge er nun öffnen, die Lidsperre wird eingesetzt, dann erscheint ein Licht. „Sie müssen jetzt den grünen Punkt ansehen. Achtung, es wird kalt.“ Sie träufelt ihm eine Flüssigkeit



Nach langem Warten und Bangen wird der Traum vom scharfen Sehen für Andreas wahr. Während der Operation hält eine Lidsperre sein Auge auf, den Laser nimmt Andreas nur als „diffusen Lichtblitz“ wahr. Erst nach der schmerzlosen OP beginnen die Probleme.

Fotos: Alessandra Schellnegger

ins Auge und legt dann einen Metallring mit dem Durchmesser eines Kronkorkens auf sein Auge. Darauf wird ein feuerzeuggroßes Kästchen fixiert, das mit sirrendem Geräusch eine kreisförmige Bewegung beschreibt. So klingt es, wenn der elektronisch gesteuerte Präzisionshobel die oberste Schicht der Hornhaut kreisförmig aufschneidet, bis sie nur noch an einem kleinen Stück festhängt. Es ist wie beim Öffnen einer Dose. Der Deckel wird zur Seite geklappt und der Hornhautbereich darunter von einem computergesteuerten Laser bearbeitet. 23 Sekunden lang trägt er dünne Schichten ab. Es riecht kurzzeitig leicht nach verbrannten Haaren.

Andreas sagt hinterher, er habe nichts gespürt, nur diffuse Lichtblitze gesehen. Sobald er sein Auge bewegt, unterbricht das Gerät die Arbeit sofort, aber er bleibt ganz ruhig. Der Flap wird anschließend wieder zurückgeklappt und mit einem

Stück Schaumstoff glatt gestrichen. Entscheidend für den Heilungsverlauf ist, dass keine Falten zurückbleiben. Sie sind die größte Gefahr beim Lasern. Andreas wird das noch merken.

Seit 1990 wird die Lasermethode angewandt, seit 1998 wurden in der Praxis am Marienplatz mehr als 10 000 Patienten behandelt. Weltweit sind es schon 18 Millionen, darunter Stars wie Brad Pitt, Cindy Crawford oder Tiger Woods.

Auch das linke Auge von Andreas ist schnell operiert. Etwa eine Viertelstunde, nachdem er sich auf die OP-Liege gelegt hat, befreit ihn die Ärztin von der Lidsperre, er kann die Augen schließen und den Ball loslassen. Ein paar Minuten ruht er sich unter einem Handtuch und mit Sonnenbrille über den Augen aus. „Es tut überhaupt nicht weh“, sagt Andreas etwas erstaunt. „Ich habe bloß ein paar Mal einen Druck auf dem Auge gespürt. Anstrengend ist nur, sich so lange auf einen Punkt zu konzentrieren.“ Aber die Sicht sei schon jetzt besser, nur etwas neblig. Dann darf er – in Begleitung – nach Hause gehen, mit einem Beutel und einer langen Hausaufgabenliste.

Nach einer Stunde lässt die Wirkung der betäubenden Augentropfen nach. Andreas setzt die mitgelieferte Sicherheitsbrille auf und legt sich hin. „Es kratzt und juckt“, sagt er. Aber auf keinen Fall darf er jetzt die Augen berühren, sonst würde sich der Flap aufrollen. Sechs Stunden später geht es besser, Schmerztabletten, Augentropfen und ein Kontrollanruf der Ärztin haben geholfen. Die Nachuntersuchung am nächsten Morgen: „Hundert Prozent auf dem linken und schon 70 Prozent auf dem rechten Auge“, sagt die Ärztin. Das sei normal, nach ein paar Tagen würde sich die Sehkraft richtig einstellen. Nach ein paar Tagen ist Andreas auf dem linken Auge weitsichtig. Das kann passieren, wenn sich Falten bilden.

Der neue Durchblick

„Anscheinend bin ich doch irgendwie an das Auge hingekommen.“ Die Ärztin sagt: „Das ist die absolute Ausnahme.“ Noch einmal wird der Flap aufgemacht, wieder verschlossen, und mit Druck werden die Falten rausgestrichen. Diesmal hat Andreas zwei Tage lang Schmerzen. Er sagt danach: „Das will ich nicht noch einmal erleben müssen.“

Nach den Schmerzen kommt langsam die Freude. Das erste Mal joggen ohne Sehhilfe, die erste Radtour mit Durchblick. Andreas' Sicht ist so klar wie noch nie. Das zu beschreiben fällt ihm schwer. „Das ist ungefähr wie im Film ‚Matrix‘, als Nemo erkennt, wie die Welt wirklich aussieht.“ Immer wieder geht Andreas in den ersten Tagen in seiner Wohnung auf und ab, liest in Ruhe Aufschriften auf Buchrücken – am anderen Ende des Raumes. Er sagt: „Es war zwar unangenehmer als erwartet, aber ich würde es wieder machen.“

ANZEIGE

Süddeutsche Zeitung Tickets

Havana Kings of Salsa

Prinzregententheater
Sa., 22.11., 15 und 19.30 Uhr
So., 23.11., 15 Uhr
Mo., 24.11., 19.30 Uhr

www.sz-tickets.de 0180 / 1100 1200

solche Anzeigen mehr oder weniger immer gleich formuliert.

„Es besteht auch nicht der geringste Zweifel daran, dass die beklagte Vermittlerin abgeschriben hat“, stellte nach eingehender Prüfung der Richter fest. „Angesichts der geradezu unerschöpflichen Vielfalt der Möglichkeiten, ein- und dieselbe Person in einer solchen Annonce darzustellen, kann die Beklagte dem Gericht nicht weismachen, dass sie den Text bei der Klägerin nicht – unter Vornahme geringfügiger Änderungen – abgeschriben hat“, sagte er. Außerdem hielt er den Anzeigentext urheberrechtlich für schutzfähig: Die Annoncen seien in Wortwahl und Stil gekonnt auf den angesprochenen elitären Personenkreis zugeschnitten – „schon darin ist eine individuell-schöpferische Leistung zu sehen“. Denn bei der Beschreibung und Charakterisierung einer Person lasse sich nicht nur die nahezu unerschöpfliche Vielfalt der Sprache, sondern insbesondere auch die ganze Bandbreite der menschlichen Wahrnehmung zur Geltung bringen – „anders als bei der Beschreibung eines Staubsaugers“. Das Urteil ist noch nicht rechtskräftig (Az.: 21 O 3262/08).

Ekkehard Müller-Jentsch

Sonderdruck zum Thema Pflege

Bei einer Tagung des Gesundheitsforums der Süddeutschen Zeitung und der Katholischen Akademie in Bayern diskutierten am 23. Oktober Experten das Thema „Unterbewertet und überfordert – Woran krankt die Pflege?“ Aufgrund des Interesses an der Veranstaltung wurde ein Sonderdruck aufgelegt, der kostenlos abgegeben wird. Er kann im Service-Zentrum der Süddeutschen Zeitung, Sendlinger Straße 8, abgeholt werden. Telefonische Bestellungen können leider nicht berücksichtigt werden. SZ

Ende eines Heimspiels

Kultusminister Spaenle besucht „sein“ Wilhelmsgymnasium und macht wenig Hoffnung auf Schulreformen

Zunächst war es ein Heimspiel für den neuen bayerischen Kultusminister zu früher Stunde. Am Donnerstagmorgen, Punkt acht, besuchte Ludwig Spaenle (CSU) als erste Schule sein ehemaliges Gymnasium, das städtische Wilhelmsgymnasium im Lehel, praktischerweise nur einen Steinwurf von seinem heutigen Arbeitsplatz, dem Landtag entfernt. 1971 begann Spaenle dort seine gymnasiale Laufbahn, wo er 1980 – ohne Ehrenrunde – das Abitur machte. Es war daher zu erwarten, dass Lehrer sowie Direktor Joachim Hopp den neuen Hausherrn als einen von ihnen empfangen und sich vor Lobpreisungen fast nicht mehr einkriegen würden.

Spaenle sei stets ein Musterschüler gewesen (nur in einem Fach nicht, was aber nicht verraten wurde), hob Direktor Hopp in seiner Begrüßungsrede an und verlas zur Bekräftigung auch noch das Übertrittszeugnis aus der vierten Grundschulklasse der Farinellschule. Dieses bescheinigte dem „freundlichen Schüler“ Ludwig „Verantwortungsbereitschaft und Zuverlässigkeit“ und damit die Eignung „für Ämter jeglicher Art“.

Der Minister bedankte sich seinerseits mit warmen Worten. Der Besuch des Wilhelmsgymnasiums sei als „Geste



Besuch in der 5c: Vor 37 Jahren saß Kultusministers Ludwig Spaenle schon mal hier bei seiner Bio-Lehrerin Gudrun Goldian.

Foto: dpa

der Verbundenheit“, aber auch als Bekenntnis zur humanistischen Ausbildung zu verstehen. Als Theologe und Historiker bekenne er sich zum „Spiritus“ des humanistischen Gymnasiums, das er als Gegengewicht zu einer stark technisch ausgerichteten Welt für wichtig erachte. Ob sich die Affinität des Ministers zur Antike auf sein Amt auswirken wird, bleibt abzuwarten. Große Änderungen, soviel stellte Spaenle klar,

werde es mit ihm aber nicht geben. „Ich will das G8 verlässlich zu Ende konzipieren, damit wieder Ruhe an den Gymnasien einkehrt“, sagte er deutlich kühl. Und fügte hinzu: „Ich bin strikt gegen eine Rückabwicklung des G8 und gegen die Abschaffung des dreigliedrigen Schulsystems.“ Deshalb werde auch beim Lehrplan nur noch marginal nachgebessert. „Aber dann ist Schluss. Qualität geht vor Geschwindigkeit!“,

konstatierte er, was die Runde mit enttäuschten Mienen zur Kenntnis nahm und vermutlich das Ende des Heimspiels einleitete. Auch den Lehrern, die über zu viel Bürokratie, den gestiegenen Arbeitsaufwand und die Kürzung der Anrechenstunden klagten und mehr Entlastung forderten, gab er einen Korb: „Ich kann Ihnen da wenig Hoffnung machen.“ Im selben Moment versprach er aber alle Lehrbefähigten an die Schulen zu bringen und die Lehrerfortbildung stärker mit den Universitäten zu verbinden.

Wenig Verständnis zeigte Spaenle auch für den Schülerstreik, den einige Direktoren mit Verweisen quittierten. Ein Schülerstreik sei prinzipiell „etwas Komisches“, kommentierte er etwas schroff. „Wir sind doch hier nicht im Tarifrecht!“ Zudem obliege es den Schulen, wie sie damit umgingen. Die Verletzung der Schulpflicht sei eine Regelverletzung, die bestraft werde. „Aber inhaltlich bin ich auf Ihrer Seite.“ beschwichtigte er die sichtlich bestürzten Schüler. Zum Schluss gab es dann doch noch Versöhnliches: „Ich verspreche Ihnen, alles zu tun, um die Schulen finanziell besser auszustatten. Und ich werde das G 8 mit aller Intensität zu einem guten Ende bringen.“ Christa Eder

Bündnis gegen illegale Kleidersammler

Gerade um die Weihnachtszeit herum gehen sie wieder von Haus zu Haus: die Kleidersammler. Doch längst nicht immer handelt es sich dabei um seriöse Anbieter. Für mehr Transparenz setzen sich nun die Stadt München und die Chance Eine Welt GmbH (CEW) ein. Am Donnerstag präsentierten sie das gemeinsame Konzept zur Fair-Wertung von Altkleidern und -schuhen.

Schätzungen zufolge gibt es allein in München hunderte illegal aufgestellte Altkleider-Container. „Oft gaulkeln die Sammler vor, es wäre für einen guten Zweck. Dabei geht es nur ums Geschäft“, sagt Markus Schildhauer, Geschäftsführer der CEW. Auch diese sammelt und verkauft die Altkleider nach Asien, Afrika oder in den Nahen Osten. Dabei stelle sie jedoch hohe Anforderungen an die Kleidung, zudem setze das zum gemeinnützigen katholischen Hilfswerk Missio zugehörige Unternehmen auf Transparenz. „Es gibt ein bundesweit gültiges Siegel der Fairwertung“, sagt Schildhauer. Dieses findet sich sowohl auf den Sammelzetteln als auch auf den Containern, die etwa auf den Werkstoffhöfen der AWM oder bei Partnern wie dem Bio-Supermarkt Basic stehen.

Etwa 750 000 Tonnen Altkleider werden jährlich in Deutschland gesammelt. Längst sind lokale Produzenten verdrängt. Schildhauer räumt ein Mitverschulden ein. „Aber wir unterstützen mit den Überschüssen karitative Projekte in München und in der Dritten Welt.“ eer

Wichtig – gerade heute:

Stabilität, auch in stürmischen Zeiten.



* Vorfinanzierungskredit für abgeschlossene Bausparverträge, Laufzeit 10 Jahre, anfänglicher effektiver Jahreszins 4,32 %, ab 50.000 € Finanzierungssumme. Stand 14.11.2008.

Immobilien bieten Sicherheit.

Immobilien erweisen sich gerade in Krisen immer wieder als sicher und wertstabil. Unsere individuellen Finanzierungskonzepte stellen Ihren Immobilienwunsch auf ein solides Fundament. Wir verkaufen keine vereinbarungsgemäß bedienten Kredite. Auf dieses Treueversprechen können Sie mit der Sicherheit und Verlässlichkeit, für die wir stehen, zählen.

Gerne beraten wir Sie in einem persönlichen Gespräch, wie sich Ihre eigenen vier Wände zukunftssicher verwirklichen lassen. Und unser ImmobilienService unterstützt Sie bei der Suche nach Ihrem Wunschobjekt.

Stadtsparkasse München

Die Bank unserer Stadt.